

3 | 23 Baumarten im Nationalpark Gesäuse

Von ANDREAS HOLZINGER

DER BERGWALD IM GESÄUSE – WIE ALLES BEGANN ...

Das Gebiet der Gesäuseberge zwischen Admont und Hieflau, St. Gallen und Johnsbach ist jahrhundertlang von Menschen geprägt worden – durch Besiedelung und damit verbundener Rodung, durch die Holzkohlenproduktion, die mit dem Bau des Hieflauer Rechens (ab 1503) und der zunehmenden Bedeutung der Enns als Triftstrecke für Holz einerseits eine Hochblüte der Eisenverarbeitung und Hammerwerke brachte, andererseits flächige Nutzungen, destabilisierte Bestände und zunehmende Erosionserscheinungen zur Folge hatte. Mit dem Ende der Holzkohlenproduktion im auslaufenden 19. Jahrhundert erholte sich der Wald wieder relativ rasch und es begann eine planmäßige, nachhaltige Forstwirtschaft, die zwar die Hauptbaumart Fichte verstärkt in der Vordergrund rückte, durch die laubbaumfördernde Unterlage Kalk jedoch immer so viel Mutterbäume anderer Baumarten in den Endbestand einwachsen ließ, dass Naturverjüngung der Hauptbaumarten Buche, Ahorn, Esche, Tanne und Lärche sowie der dienenden Nebenbaumarten Bergulme, Erle, Weide, Vogel- u. Mehlbeere und Strauchartiger langfristig möglich blieb.

Aber unabhängig vom anthropogenen Einfluss haben die besondere geomorphologische Situation des Gesäuses, seine hohe Reliefenergie, die rasche Abfolge verschiedener Expositionen entlang der beiden Uferflanken des engen Durchbruchtales der Enns zwischen den markanten Kalk- u. Dolomitstöcken die Waldentwicklung als Ergebnis standörtlicher Verhältnisse geprägt (HOLZINGER & HASEKE 2009, S. 5).

GEMEINSAM STATT EINSAM ...

Dort, wo der steile Kalkfels zurücktritt und geringer geneigte Hangflächen Bodenstabilisierung zulassen, haben sich montane Bergmischwälder unterschiedlichster Baumartenmischung als Endstadium der Vegetationsentwicklung herausgebildet, die entweder als Schlusswaldgesellschaft (Fichten-Tannen-Buchenwald) oder als Dauerwaldgesellschaft (Latschengebüsch) angesprochen werden. Artenreiche Besonderheiten bilden auch die Flussauen an Enns und Johnsbach mit Weiden, Erlen, Ulmen, Kirschen und Linden, sowie feuchtebegünstigte Schluchtwälder – etwa im Hartelsgraben, Ritschen- oder Bruckgraben oder lichte, trockene Schneeheide-Kiefernbestände mit Weißkiefer, Mehlbeere und Felsenbirne (THUM J., „Im Gseis“ Nr. 4, 2005).

... ABER AUCH VIELFALT STATT EINFALT

Das flächige Mosaik der Entwicklungsphasen und Bestandesstrukturen im Gesäuse begünstigt – einmal völlig abgesehen vom menschlichen Einfluss – konkurrenzstarke, dominante Hauptbaumarten mit großen Flächenanteilen. Allen voran der „Allrounder“ **Fichte** (*Picea abies*), die als Kammfichte in Kaltluftmulden der Tieflage bis in die subalpine Hochlage als schmalkronige Spitzfichte mehrfach ihr Erscheinungsbild ändert, aber durch abiotische (Windwurf und Schneedruck) und biotische Ereignisse (Fichten-Borkenkäfer, *Ips typographus*) auf natürliche Weise jüngst starke Anteile verloren hat. (Ob sich dieser Trend fortsetzt und die Fichte vom Brotbaum zum Sorgenkind der Forstwirtschaft mutiert, ist wohl im Schutzgebiet von untergeordneter Bedeutung).

Laufend unter ihrem Wert und Bedeutung geschlagen wird die **Weißtanne** (*Abies alba*), die in feuchtebegünstigten Mulden und auf schweren Böden für den Erosionsschutz beste Dienste leistet und als tiefwurzelnder Stabilisator und schattentolerante Baumart zur Verjüngung unter Schirm bestens geeignet ist. Den ihr gebührenden Anteil vereitelt vielerorts hoher Verbissdruck durch Schalenwild.

Die im Volksmund als „Mutter des Waldes“ bezeichnete **Rotbuche** (*Fagus sylvatica*) bildet flächige Bestände östlich des Tamischbachturmes und – als waldbauliche Rarität – edaphisch bedingte Bestände an der Waldgrenze im Rohr, Hinterwinkel und am Südabfall von Kleinem Buchstein und Tieflimauer. Die sogenannten Legbuchen in Lawinenrinnen sind stammzahlreiche Kleinode in der Hochlage (HOLZINGER, „Im Gseis“ Nr. 10, 2008)

Aus der Gattung der Pinusarten ist wohl die **Weißkiefer** (*Pinus sylvestris*) die genügsamste Baumart im Gesäuse, deren schlanke und spitzkronige Wuchsform sogar nahelegt, von einer „Gesäusekiefer“ als eigene Rasse zu sprechen (THUM, „Im Gseis“ Nr. 4). Sie besiedelt trockene Dolomitstandorte – etwa im Haindlkar oder im Bereich Zwischenmäuer und akzeptiert die beigemischten Juniorpartner **Mehlbeere** (*Sorbus aria*) und **Felsenbirne** (*Aemlanchier ovalis*).

Bestandesbildend in Lawinengassen und in der Hochlage als Pionier behauptet die **Latsche** (*Pinus mugo*) ihren Flächenanteil ebenso wie die „Königin der Alpen“ die **Zirbe** (*Pinus cembra*) – in stärkerer Anzahl am Haselkogel (HOLZINGER, „Im Gseis“ Nr. 5, 2005).

Durch menschlichen Einfluss bedingte Dominanz muss auch der Lichtbaumart **Lärche** (*Larix decidua*) zugesprochen werden, die in lichten Weidewäldern ebenso ihren Platz be-

Abb. 1 | Hochlagen-Spitzfichten | Foto: R. Haslinger



hauptet wie in räumigen Hochlagenbeständen, wo sie der Zirbe, Fichte oder Latsche beigemischt ist.

Von den gewünschten „Bodenverbesserern“ und Laubmischbaumarten mit höheren Anteilen sind neben der Pionierbaumart **Esche** (*Fraxinus excelsior*) der robuste **Bergahorn** (*Acer pseudoplatanus*), **Grauerle** (*Alnus incana*), **Birke** (*Betula pendula*), verschiedene **Weidenarten** (*Salix* sp.) und die **Vogelbeere** (*Sorbus aucuparia*) in der Hochlage zu nennen, während der keltische „Baum der Zuversicht“ die **Bergulme** (*Ulmus glabra*) bedingt durch das Ulmensterben nur mehr in seltenen Exemplaren in feuchtebegünstigten Schluchtwäldern (etwa im Hartelsgraben) zu finden ist (HOLZINGER, „Im Gseis“ Nr. 6, 2006).

EHRE, WEM EHRE GEBÜHRT – AUCH DEN SELTENEN, UNSCHEINBAREN, LAUTLOSEN

Dann bleiben noch die kaum Beachteten, Unscheinbaren, von Menschen früher wegen seltener Eigenschaften gesucht und fast ausgerottet: die einst als Todesbaum gefürchtete geheimnisvolle **Eibe** (im Gofer in Uraltexemplaren vorhanden), der seltene **Baumwächolder**, der bescheidene **Holzapfel** oder die nervös verspielte **Zitterpappel**. Sie alle haben ihre Qualitäten, ihre Besonderheiten und vervollständigen den bunten Bergmischwald im Nationalpark Gesäuse.

Literatur

THUM, J. 2005: Im Gseis, Nr. 4 – halbjährlich erscheinende Zeitschrift des Nationalparks Gesäuse

HOLZINGER, A. 2008: Im Gseis, Nr. 10 – halbjährlich erscheinende Zeitschrift des Nationalparks Gesäuse

HOLZINGER, A.; HASEKE, H. 2009: Managementplan Wald. Life-Gesäuse. – Bericht d. Nationalpark Gesäuse GmbH u. d. Steiermärkischen Landesforste. Weng, 95 S.

Verfasser:

FDir. DI ANDREAS HOLZINGER | Steiermärkische Landesforste | Hauptstraße 28 | A-8911 Admont
 mailto: holzinger@landesforste.at | Website: www.landesforste.at



< Abb. 2
Buchen (*Fagus sylvatica*)
 Foto: R. Haslinger

Abb. 3 >
Zirbe (*Pinus cembra*)
 Foto: R. Haslinger



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Nationalparks Gesäuse](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Holzinger Andreas

Artikel/Article: [Baumarten im Nationalpark Gesäuse 162-165](#)